



Oft sind es ganze Gesichter-Gesellschaften, die in dichtgedrängter Form die Leinwand bevölkern und mit den immer wiederkehrenden schwarzen Kulleraugen ins Leere starren. (Foto: Jörg Müller, Aarau)

Vernissage Philippe Visson im Aargauer Kunsthaus in Aarau

Erste Retrospektive des 40jährigen Expressionisten

(h.) Eigentlich wollte der in den Hotelzimmern der Welt beheimatete Philippe Visson zur Vernissage seiner ersten, grösseren Retrospektive nach Aarau kommen, doch es kam diesmal kein rettender Geldbote nach Washington. Philippe Visson lebt mit seiner matronenhaften Mutter (russischen Geblüts) in aller Welt; er hasst Amerika und doch zieht es ihn immer wieder dahin zurück. Er ist dem Pass nach ein Schweizer, und die um 1971/72 entstandenen Bilder der laufenden Ausstellung in Aarau sind auch tatsächlich in der Welschschweiz gemalt worden, doch eine Heimat hat Visson keine, auch nicht in seinen Bildern.

Eine kleine Zahl der dämonischen, kraftvoll-expressiven, farblich aber erstaunlich harmonischen Bilder von Philippe Visson war vor zwei Jahren schon im Kunsthaus Aarau ausgestellt – damals im Rahmen der «Outside»-Präsentation. Dort fiel auch der Entschluss, diesen von Angst Getriebenen einmal in grösserem Zusammenhang zu zeigen. Dass die Retrospektive mitten in die breitangelegte Diskussion um die «Neuen Wilden» fallen würde, war damals noch nicht klar, gibt der Ausstellung heute aber zusätzliche Brisanz, indem sie aufzeigt, dass es immer hervorragende Expressionisten gab, dass nur die Mode sie heute wiederentdeckt hat und Hunderte von Malern in ihren Bann zieht.

Die wenigen Besucher an der Vernissage waren sich einig, dass dem Kunsthaus Aarau mit dieser Ausstellung ein wichti-

ger Akzent gelungen ist, der im Rückblick auf die Werkschau des mit minimalen bildnerischen Mitteln arbeitenden Konzeptualisten Remy Zaugg zwei Extreme der heutigen Kunst aufzeigt. Lotte Lauper-Gautschi gab den Werken mit einem Sonatensatz von Webern und einem Stück von Wladimir Vogel ihre persönliche und, wie immer, einfühlsame Interpretation; Heiny Widmer führte ins Werk des von Visionen getriebenen, aber mit Ratio arbeitenden Künstlers ein und bedauerte mit Recht, dass «was der Bauer nicht kennt, er sich nicht anschaut».

Dabei hat Visson eine sehr bewegte Vergangenheit. Sein Vater war ein berühmter Polit-Journalist, der für die amerikanische Presse höchstbezahlte Arbeit schrieb und dabei mal in Washington, mal in London, dann wieder in Genf oder Paris residierte. Frau und Kind waren stets mit unterwegs und in Hotelzimmern sind die meisten von Vissons ausdrucksstarken Bildern entstanden. Visson hatte bereits als Kind zu malen begonnen, und dank den Beziehungen seiner Eltern zu Kunst- und anderen Kreisen, wurde aus Philippe Visson ein malendes Wunderkind. 1958 beschrieb ihn die internationale Presse als jüngsten Maler, der eine unabhängige Ausstellung in Paris bekommen hatte. Der Erfolg in Europa und Amerika trug freilich negative Früchte. Visson verjubelte sein Geld als Playboy und, vor allem, er verlor «seine Welt des Maler-Refugiums, seinen schöpferischen Mystizismus».

Erst Ende der sechziger Jahre kam die aus heutiger Sicht bisher wichtigste Schaffensperiode. Visson schreibt in seinem biographischen Katalogtext dazu: «Endlich erfolgte die Abreise aus den USA im Jahre 1966. Ich liess mich in der Schweiz nieder und begann wieder zu malen. Ich fand denjenigen in mir wieder, der zu sehen verstand. Ich malte meine Visionen. Ich malte sie vor allem für mich selber. Zuerst kommt der Malakt. Dieser Akt in der Isolation und mit den materiellen Mitteln, wurde zu einem Ritual, zu einer Disziplin. Ich suche die Wahrheit in ihrer strengsten und einfachsten Form. Ich steigere mich beim Malen in einen Zustand des Fiebers, des Hungers und des gewollten Leidens.»

Und Michel Thévoz, Museums-Konservator in Lausanne, schreibt im Katalog zu Vissons Werk: «Er malt nicht Porträts im herkömmlichen Sinne. Er stellt vielmehr die aus dem Käfig der Gesichtszüge, der Ähnlichkeit befreiten psychischen Kräfte dar, so wie man aus einem unstablen Material die reinen energetischen Kräfte befreien kann.» Und weiter: «Die Heftigkeit, Unmittelbarkeit seiner Gesichts-Bilder beruht weniger auf ihrer Thematik als auf ihrer Kraft, uns und unsere Physiognomie, unser «Gesicht» im breitesten Sinne des Wortes auf den Prüfstand zu setzen.»

Vissons eindruckliche, laute, beängstigende, kraftvolle, eruptive, mit unheimlichen Energien gemalte Werke sind bis zum 18. Juli im Aargauer Kunsthaus zu sehen.